

# Überleben beim reichen Nachbarn

## Burmesische Migranten und Flüchtlinge in Thailand

von Roland Platz

*Than hat es noch gut. Er arbeitet im Ban Thai Guesthouse in Mae Sot, einer aufstrebenden kleinen Provinzstadt Thailands an der Grenze zu Myanmar (Burma). Er stammt aus Rangun und gehörte zu den Studenten, die 1989 in Burma, wie das Land damals noch hieß, revoltierten. Viele sind nach der Niederschlagung des Aufstandes an die Grenzen geflohen, um sich den Widerstandsgruppen der ethnischen Minderheiten anzuschließen.*

**T**han lebt seit 1992 in Thailand. Er ist froh, überhaupt diesen Job als Mädchen für Alles im Guesthouse zu haben. Mit politischen Äußerungen muss er vorsichtig sein. Die Thais mögen keine kritischen Töne oder gar Proteste gegen die Militärjunta im Nachbarland. In Mae Sot sitzt auch das Nationalkomitee der Union von Burma (NCUB), eine Schirmorganisation der wesentlichen Oppositionsgruppen einschließlich der Organisationen ethnischer Minderheiten.

### Regierung will Flüchtlinge besser kontrollieren

Seit März 2005 hat sich die Lage verschärft, die thailändische Regierung möchte die politischen Flüchtlinge besser kontrollieren. Jetzt sollen sich alle in Thai-Städten lebende Dissidenten aus Burma in den Flüchtlingslagern entlang der Grenze einfänden. Davon sind laut der Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch 3.000 Menschen betroffen. In den Lagern leben bereits über 100.000 meist ethnische Karen. Im größten Lager Mae La, wo sich die Hütten Seite an Seite über die braunen Hänge ziehen, sind es alleine 40.000, die hinter Stacheldraht leben. Wer von den registrierten Flüchtlingen Glück hat, darf in ein so genanntes Drittland auswandern, doch die meisten müssen bleiben. Man hat ihnen

verboten Mobiltelefone mitzunehmen, Internetzugang gibt es nicht. Isoliert von der Außenwelt, so stellt sich der thailändische Ministerpräsident Thaksin den Umgang mit den ungeliebten Gästen vor. Er versteht sich gut mit den Generälen im Nachbarland, Kritik gegen die Obrigkeit schmeckt auch dem thailändischen Ministerpräsidenten nicht. Obwohl Thailand nicht die UN-Flüchtlingscharta unterschrieben hat, wurde die Registrierung der Flüchtlinge bisher vom Hochkommissariat der UN (UNHCR) vorgenommen. Das sollen jetzt die thailändischen Behörden übernehmen.

Die Grenzen sind fließend zwischen politischen und so genannten Wirtschaftsflüchtlingen. Viele Menschen aus Burma sehen keine Perspektive mehr für sich und ihre Familien. Da sind einmal die Karen-Flüchtlinge, vertrieben von der Politik der verbrannten Erde in der Grenzregion. Etwas weiter im Norden sind es alleine 200.000 Shan, die nach Thailand gekommen sind. Ihnen wird von den Thais ein Flüchtlingsstatus verwehrt, obwohl auch in den Shan-Staaten Bürgerkrieg herrscht. Aber auch ethnische Burmanen kommen von Myawaddy am Moei-Grenzfluss in das wenige Kilometer entfernt gelegene Mae Sot.

Mae Sot — Boomtown zwischen Bangkok und Chiang Mai im Westen Thailands. Bis Hpa-an, der Hauptstadt des Karen-Staates in Myanmar sind es nur 100 Kilometer,

aber es ist unmöglich für Ausländer, dorthin zu gelangen. Größere Bereiche des Grenzgebietes auf der burmesischen Seite sind Kampfgebiet. Aber die Zukunft hat schon begonnen — zumindest auf Thai-Seite. Der Asian Highway, ein überdimensionierter sechsspuriger Autobahnring um die 30.000 Seelen Stadt Mae Sot, ist fertig gestellt und endet an der neuen Betonbrücke, der sogenannten Freundschaftsbrücke, am Moei-Fluss. Am jenseitigen Ufer auf burmesischer Seite in Myawaddy mündet der Highway der Zukunft nach einigen Kilometern in einer unbefestigten Piste. Hier soll einmal der Verkehr auf der panasiatischen Autobahn rollen, die von Indien bis Vietnam führen wird.

Auf beiden Seiten des Flusses werden Waren umgeschlagen und auf Boote verladen, Konserven, Reis, Chillis, Textilien. Die Häuserfront in Myawaddy sieht baufällig aus, während das Zentrum Mae Sots im Betonglanz erstrahlt. Unablässig rauschen Mopeds und Autos durch die Hauptstraßen. Chinesen und arabisch-stämmige Muslime dominieren die Juwelierläden im Stadtzentrum. Wie viele Burmesen in Mae Sot leben und arbeiten, weiß niemand genau. Auf alle Fälle stellen sie ein großes Kontingent. Nur 30 Prozent von ihnen, so sagt Frau Wan Ni vom International

*Der Autor ist Ethnologe und freier Autor, mit Spezialgebiet Thailand und Südostasien.*



Rescue Committee in Mae Sot, einer Nicht-Regierungsorganisation (NGO), die sich um die Flüchtlinge und Migranten kümmert, sind registriert.

Die burmesischen Arbeiter, die in den Fabriken und in der Landwirtschaft tätig sind, bekommen durchschnittlich 60 Baht (1,20 Euro) am Tag, der offizielle Mindestlohn liegt beim zweieinhalbfachen. Im Moment werden billige Arbeitskräfte gebraucht, wenn der Bedarf zurück geht, kann man sie wieder abschieben. Viele arbeiten die ganze Woche über ohne einen freien Tag. In den Außenbezirken Mae Sots sieht man die armseligen Hütten der Arbeitsmigranten. Sanitäre Einrichtungen gibt es kaum. Für sie ist auch keine ärztliche Versorgung vorgesehen.

Dafür ist die Mae Tao Klinik am Rande der Stadt zuständig. Sie wurde schon 1989 von Dr. Cynthia Maung, einer Karen-Ärztin, die aus Burma fliehen musste, gegründet. Dr. Cynthia gehört übrigens zu den 1.000 vorgeschlagenen Frauen für den diesjährigen Friedensnobelpreis. In der Klinik werden bis zu 80 Patienten am Tag versorgt. Nicht nur Migranten, auch Flüchtlinge, verwundete Rebellen der Karen National Union und die Armen aus Myawaddy kommen über die Grenze und suchen medizinische Hilfe. Die Klinik, die unter anderem auch von Ärzten ohne Grenzen unterstützt wird, verfügt neben der Ambulanz auch über eine Geburtsstation und eine Prothesenwerkstatt. Dr. Cynthia, schon mehrmals von Abschiebung durch

die Thai-Behörden bedroht, ist eine kleine, sehr stille Person. Sie antwortet mit einem Schulterzucken auf die Frage, ob denn wenigstens die vor einem Jahr begonnenen Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Karen-Rebellen und Regierung die Situation verbessert habe. Es bleibt verheerend. Der Krankensaal ist voll, teilweise teilen sich zwei Patienten ein Bett. Man kann sich vorstellen, wie es in den Krankenhäusern auf der anderen Seite der Grenze aussehen muss, wenn die Menschen dort überhaupt Aufnahme finden und Medikamente bekommen.

### Viele burmesische Migranten unter Tsunami-Opfern

Mittlerweile halten sich in Thailand über eine Million burmesische Migranten auf, der Großteil davon illegal. Nur etwa eine halbe Million ist registriert, die anderen scheuen die Kosten von 3.000 Baht (60 Euro) für eine Registrierung, die eine befristete Arbeitserlaubnis beinhaltet. Alleine 30.000 Migranten leben offiziell in der Provinz Phangnga im Süden Thailands, die während des Tsunami im Dezember 2004 am stärksten betroffen wurde. Die Burmesen im Süden arbeiten als Besatzungsmitglied auf den Fischtrawlern, sie sind in Gaststätten, auf Baustellen, als Erntehelfer und einige Frauen sind auch als billige Prostituierte beschäftigt. Von der Südspitze Burmas sind viele über

die thailändische Hafenstadt Ranong in den Süden Thailands gekommen. Einige von ihnen haben im zerstörten einstigen Touristenparadies Khao Lak auf den Baustellen für neue Touristenressorts oder in den Restaurants gearbeitet. Von den über 5.000 Tsunami-Opfern im Süden Thailands sind ein Großteil burmesische Migranten. Schätzungen thailändischer NGOs zu Folge muss in Thailand mit mehr als 1.000 Toten aus Burma gerechnet werden. Auch unter den Toten des zerstörten Fischerdorfes Ban Nam Khem in der Nähe von Khao Lak werden zahlreiche Burmesen vermutet. Die genaue Zahl wird man wohl nie erfahren. Viele Angehörige haben sich aus Angst vor Repressalien der Thai-Behörden nicht getraut, die Toten zu identifizieren. Viele traumatisierte Migranten hatten lediglich ihre Papiere verloren. Als Illegale wurden sie abgeschoben. Noch immer halten sich Hunderte versteckt. Human Rights Watch gibt an, dass bis zu 10.000 Illegale jeden Monat nach Burma deportiert werden, nicht wenige direkt in burmesische Lager.

In Khao Lak wird wieder emsig gebaut. Die meisten Arbeiter sind Burmesen und Burmesinnen. Sie leben auf der Baustelle und schufteten für ein paar Euro am Tag. Thailand kann sich freuen und profitiert vom Niedergang des Nachbarlandes. Die guten Beziehungen auf Regierungsebene lassen das Erdgas aus Myanmar fließen und die in Burma geplanten Wasserkraftwerke am Grenzfluss Salween werden in naher Zukunft preiswerten Strom nach Thailand liefern.

